

**Woll-Capotten,
Fantasie-Capotten,
Plüsch-Capotten**

neuester Facon und Arrangements,
sehr preiswerth.

Für Kinder:
Niedliche Brigitten-Häubchen
von 0,30 an.

Niedliche Brigitten-Häubchen
mit Seide durchzogen, je nach der
Größe,
von 0,85 an.

Niedliche Brigitten-Häubchen
mit bunter Seide bestickt, reicher
Chenillengarnitur,
von 1,05 an.

Für Mädchen:
Fantasie-Woll-Capotten
reich garnirt,
von 0,85 an.

Fantasie-Woll-Capotten
mit Seide besponnen, in allen
modernen Farben,
von 1,40 an.

Plüsch-Capotten
mit Satin oder rothwollenem Fri-
sadenfutter, aus bestem englischen
Plüsch mit Schleifengarnitur,

für Mädchen
2,85, 3,25, 3,50,

für Damen
3,50, 3,95, 4,25.

Für Damen:
Neu! Changeant- Neu!
Plüsch-Capotten

in den schönsten apartesten Farben,
mit wollenem Futter, reich mit
Marabout-Chenille fleidjam ver-
arbeitet,
für 5,50.

**Seidene
Ottoman-Capotten**
mit reicher Chenille-Garnitur,
schöne moderne Farben,
für 4,75.

**Seidene
Chenille-Capotten**
mit wollenem Futter, reizend garnirt,
für 2,35.

**Elegante
Spitzen-Capotten**
aus wollenem Spitzenstoff, garnirt
mit Schmelz, Sammet oder Band,
Frisadefutter,
von 4,00 an.

**Wollene
Fantasie-Capotten**
für Damen
von 1,20 an.

**Wollene
Fantasie-Capotten**
mit Seide durchzogen, reicher Ponpon-
Garnitur, rothem, rauhem Stofffutter,
für 1,55.

**Wollene
Fantasie-Capotten**
mit Seide und Chenille verziert,
reicher Band-Garnitur, gefüttert,
für 1,65.

**Wollene
Fantasie-Capotten**
in den neuesten Farben, mit Seide
gestickt und reicher Garnitur,
für 1,95, 2,25, 2,85.

Kopf-Shäles
in den schönsten Farben, römisch
gestreift, in großer Auswahl,
von 1,25 an.

Th. Jacoby.

Der
**Saison-
Ausverkauf**

von
**fertigem
Damen-Putz**

Modell-Hüten,
garnirten Hüten,
garnirten Mädchenhüten

Reise-Hüten,
ungarnirten Filzhüten,

Federn,
seidenen Bändern,

Sammeten, Hutsschmuck,
Gesichtsschleiern

beginnt mit dem heutigen
Tage und werden die
ganzen Bestände zu be-
deutend herabgesetzten
Preisen ausverkauft.

Th. Jacoby.

Zum 1. April 1894 ist in meinem
Hause Poststraße 1 die
Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern, Küche und
Zubehör, sowie ein
Badenlokal
zu vermietten.
A. Wiebe, Elbing,
Königsbergerstraße 1.

Freitag, den 1. December 1893, Abends 8 Uhr,
im Casino-Saale:

CONCERT

Frl. Helene Neitzel Frl. Marie Albrecht
Sopranistin Altistin
Professor Dr. Otto Neitzel
Pianist in Köln.

PROGRAMM.

- 1) Sonate op. 27, Nr. II (Mondscheinsonate) Beethoven.
Dr. Neitzel.
- 2) Arie aus dem Prophet „O gebt“ Meyerbeer.
Marie Albrecht.
- 3) a. Arie aus Mignon Thomas.
b. Der Schmetterling und das Mädchen d'Albert.
Helene Neitzel.
- 4) Duette: a. Wenn ich ein Vöglein wär' } Schumann.
b. Ich bin hinausgegangen }
5) a. Impromptu Schubert.
b. Nocturno (g-dur) } Chopin.
c. Ballade (as-dur) }
Dr. Neitzel.
- 6) a. Gute Nacht Schubert.
b. Ein Obdach Kahn.
c. Wiegenlied Hans Schmidt.
Marie Albrecht.
- 7) a. Waldesgespräch Schumann.
b. Die Bekehrte Stange.
c. „Du fragst mich täglich“ Meyer-Hellmund.
Helene Neitzel.
- 8) Duette: a. Agnes, mein reizender Schmetterling E. Wolff.
b. „Wir Schwestern, zwei“ Brahms.
9) Die Schlittschuhläufer Meyerbeer.
Dr. Neitzel.

Billets à 2 Mk., 1,50 M., Stehplätze à 1 M. und Schüler-
billets à 50 Pf. in
C. Meissner's Buchhandlung.

Flanelle — Frisaden — Boy's

vorzügliche reinwollene Qualitäten in allen Breiten, Farben und
Mेलangen, empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Hugo Alex. Mrozek.

Total-Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines seit 80 Jahren
bestehenden

**Leinen-, Baumwollwaaren-
und Wäsche-Ausstattungs-geschäfts**

beginnt der

Ausverkauf

sämmtlicher Waaren zu herabgesetzten
Preisen am

4. Dezember cr.

J. F. Haarbrücker

ELBING

Wasserstraße 45/46.

Freitag, den 1. Dezember a. c.

beginnt unser

Weihnachts-Ausverkauf.

J. Unger & Sohn.

Berliner Rothe + Lotterie.

16870 Geldgewinne. Ziehung 4.—9. Dezember d. J.

Haupttreffer: 100000 Mark baar.
50000

1/4 M. 3,—, Anth. 1/2 M. 1,60, 3/4 M. 1,5,—, 1/4 M. 1,—, 10/4 M. 9,—.
Porto und Liste 30 Pf.

Georg Joseph, Berlin C., Grünstrasse 2.
(Telegr.-Adresse: „Dukatenmann.“)

Für Hautkranke

Sprechst. 9—10 u. 3—4. **Dr. Jessner, Königsberg i. Pr., Kneiph. Langg. 35.**

August Wernick Nachf.,

Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7.

Mein

Weihnachts-Ausverkauf

bietet eine grosse Auswahl in
**Kleiderstoffen und Besätzen,
Wintermänteln, Capes und Jaquettes,
Radmänteln, Morgenröcken,
Unterröcken und Schürzen,
Regenschirmen.**

**Königsberger Handmarzipan,
Cheeconfect**

empfang und erhält in ferneren regel-
mäßigen Lieferungen bis Weihnachten

W. Dückmann.

Ein großes und ein kleines möblirtes
Zimmer zu verm. Lange Hinterstr. 2, II.

Ein möbl. Zimmer zu vermietthen
Alter Markt 39.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 281.

Elbing, den 30. November.

1893.

Aus unserer Zeit.

Von F. Sichter.

13)

Nachdruck verboten.

Und aus dem alten Herzen stieg so etwas wie Bitte und Segenswunsch hervor. Kräftig rückte er sich das Köppchen zurecht, und dampfte ein paar mächtige Dampfwolken aus der geliebten langen Pfeife.

Endlich hat man sich gemüthlich zusammengesetzt. Die Vorbereitungen für das morgige Fest sind allseitig beendet; aber schon zur Ruhe gehen, hieße die Zeit vergeuden; dies traute Zusammensein muß bis auf's Aeußerste ausgenutzt werden.

Heinrich rückte endlich mit einer Frage heraus, die ihm schon lange auf der Zunge gelegen.

„Nun, Papa Eckert, wie steht's denn da draußen?“ fragte er mit einer nach der Richtung der Fabriken hinzeigenden Geberde.

Die kurze Frage sofort im ganzen Umfange erfassend, antwortete Eckert mit einem fragenden Blick auf Marie:

„Wie's dort steht? Darüber läßt sich Vieles sagen, — aber gut steht's nicht!“

„Davon hat man wohl hin und wieder gehört, aber etwas Genaueres hat man nicht erfahren,“ sagte Marie mit einer leisen Aufforderung im Ton, doch etwas mehr zu sagen.

Sofort hatte Papa Eckert dies herausgehört.

Es war ihm eine Genugthuung, endlich einmal seine Meinung vom Herzen herunter zu reden. Lange genug hatte er damit zurückgehalten, und so setzte er sich denn zurecht und erzählte den Lauschenden Folgendes:

„Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu versichern, Frau Brauner, daß die letzten Vorgänge in der Fabrik, unter der Leitung Ihres Mannes, mir sehr zu Herzen gegangen sind. Wo man so lange gearbeitet, wo man das Entstehen eines Werkes so beobachtet hat, da bleiben auch die Gedanken haften, selbst wenn man äußerlich geschäftlich sich davon losgerissen hat. Wie sehr, wie innig Ihr Mann mit seiner Arbeit ver wachsen war, das beweist sein frühes Ende. Der Kummer darüber, nicht ganz frei von Schuld daran zu sein, daß diese Errungenschaft ehrlichen, eisernen Fleißes nicht mehr allein sein eigen war, hat ihn aufgezehrt.

Er, sowie Sie und auch ich haben gedacht, — und dieser Gedanke hat uns Alle niedergedrückt, daß mit dem fremden Gelde der Werth der Arbeit, die dort draußen geleistet worden, an Schätzung verlieren und endlich für Nichts gehalten werden würde gegenüber den strotzenden Geldsäcken, mit denen man sie zu überbieten gesucht. Nun merken Sie, — das ist nicht der Fall gewesen. Der Segen ehrlicher Arbeit ist nie und nimmer zu verkaufen, das hat sich hier wieder gezeigt. Diejenigen, die sich einst von dem erbleichenden Stern Ihres Hauses mitleidig abgewandt, — nun, die rechten Freunde waren es nicht, — sie haben es erfahren, und können es nun täglich mehr erfahren, daß es nur einen Mann gegeben, der dieses Werk in seiner Blüthe erhalten konnte, und dies war der Gründer des Werkes. Glauben Sie mir, Frau Brauner, dies Bewußtsein erhellt meine alten Tage; es erfüllt mich mit Stolz und Freude, daß mein einstiger Herr nun auch in dieser Weise, selbst nach seinem Tode noch, Rechtfertigung gefunden hat. Wo Sie sich in diesen Tagen auch hinwenden werden, es wird Ihnen nur eine Stimme begegnen: „Hätten wir unseren Brauner noch!“ Das ist aber nicht bloß eine Phrase; es sind Worte gefühlt und empfunden. Und selbst, wenn auch sein Werk vergehen sollte, sein Andenken wird unvergänglich bleiben; denn Jeder weiß, daß wir einen Ehrenmann verloren, in des Wortes vollster Bedeutung!“

„Und was hat diese Meinungsveränderung hervorgebracht?“ fragte bewegt Frau Brauner.

„Ich weiß es doch, und Niemand darf mir das Gegentheil sagen; denn ich habe es gefühlt, daß in der letzten Zeit über uns ein durchweg absprechendes Urtheil sich geltend gemacht hatte“, fügte sie hinzu.

„Die Lücke, die sein Tod verursachte, hat diese Aenderung hervorgebracht. Und was das lieblose Urtheil anbelangt, werthe Frau Brauner, so sind wir Menschen ja leider so sehr menschlich, — man könnte lieber sagen unmenschlich, meist nur die Fehler und die Mängel unserer Mitmenschen zu beobachten, wogegen sich die guten und edlen Eigenschaften uns erst aufdrängen müssen, ehe wir uns dazu verstehen, sie recht zu würdigen. Nun, das einst lieblose Urtheil hat sich hier in Bewunderung verkehrt; man achtet Ihren Mann,

man sehnt sich nach ihm, mehr als je bei seinen Lebzeiten, das ist gewiß."

Die ernstesten Mienen der jungen Leute verriethen, welchen Eindruck diese Worte, mit dem Ausdruck, tiefster Ueberzeugung gesprochen, auf sie machten.

Martha schlich sich leise zur Mutter, und legte ihr Gesicht an die blasse Wange, sie herzlich umschlingend, als wolle sie dieselbe vor gar zu tiefer Erregung schützen.

Aber der Quell war einmal im Fließen; Heinrich und Willy drängten, mehr zu erfahren.

"Wie ist die jetzige Einrichtung da draußen? Ist der Mann — oder der Direktor noch da, der damals die Auseinandersetzung geleitet hat?"

Und so erfuhren sie denn, daß Dank der Leitung dieses Mannes, das einst so blühende Etablissement dem gänzlichen Verfall nahe sei.

Mit dem Ausdruck der Verwunderung vernahmen sie, daß der Chef sich wenig oder gar nicht um die Sachlage zu kümmern schien; sei es nun aus grenzenlosem Vertrauen zu seinem Vertreter, oder deshalb, weil ihm seine anderen Besichtigungen so viel zu schaffen machten. Jedenfalls sei Ersteres nicht gerechtfertigt; ja, es sei himmelschreiend, wie man dort verfare, förmlich um den Ruin des Geschäftes möglichst schnell herbeizuführen.

Vor Allem fehlt das Vertrauen der Bevölkerung und das hat sich der Direktor Schwarz zuerst durch sein frivoles leichtsinniges Leben verschertzt", erzählte Papa weiter. "Er ist zwar schon in den reiferen Jahren und seine grauen Haare sprechen den umlaufenden Gerüchten von dem zügellosen Genußleben Hohn; aber er ist eben ein Mann, der weder Gott noch Menschen fürchtet, und sich aus keinem Urtheil etwas macht. Zuerst hat er versucht, sich in die höheren gesellschaftlichen Kreise zu drängen; dies ist ihm aber nicht gelungen. Man ist mißtrauisch gegenüber solchen Leuten, die fremd, ohne jede Garantie über eine fleckenlose Vergangenheit, sich hier breit machen wollen. Dazu die Heimlichkeiten, die Verbindungen nach außerhalb die man herausgespürt, und vor Allem die unverhüllte Sicherung seiner eigenen Interessen, — das ist nichts für die immerhin hier noch leicht zu überlebenden Verhältnisse der gesellschaftlichen Kreise unserer Stadt. Dieser Mann gehört zu jenen Elementen, welche in unserer Zeit die Schäden einer Großstadt bilden. Dort wuchern sie fort, gedeckt durch die sich überstürzende Geschäftsströmung, durch das sich täglich erneuernde Auftauchen und Verschwinden von Firmen, die ein rechtes Zeichen unserer Zeit bilden. Die hiesige Landbevölkerung mit ihrem einfachen, geraden Sinn, mit ihrem instinctiv richtigen Urtheil, hat dies sofort herausgefunden. — Sie fühlt sich auch verletzt durch das hochmüthige Auftreten, sowie empört durch die eingeführte Sonntagsarbeit und den steten Wechsel der Beamten. Die alten, erpropten, mit den Verhältnissen wohlbekannten Leute hat man entlassen; die jahrelangen guten Kunden werden kurz abgefertigt

und man begegnet ihnen mit unerhörten Preisen; kurzum, es ist eine Mißwirtschaft, die selbst jedem Nichteingeweihten auffallen muß. — Das Resultat kann auch nicht ausbleiben; die Arbeiter, die man nicht fortgeschickt hat, sind mit den Bühnen bis auf's Aeußerste herabgedrückt; es herrscht fast Empörung unter den Leuten, und hat diese sich zwar noch niemals äußerlich kundgegeben, so kann das Ende doch kein gutes sein. Haben doch, wie ich gehört, gestern wieder große Arbeiterentlassungen stattgefunden."

"Jedenfalls wird man wohl das Ganze binnen Kurzem stehen lassen", fuhr Eckert fort, denn der Geschäftsverkehr ist auf ein Minimum zusammengeschnitten. Unter solchen Umständen können Sie mir wohl glauben, daß mehr wie je der Name „Brauner“ in ehrenvoller Erinnerung ist."

Mit sichtlicher Erregung hatte der gute Eckert gesprochen, und mit steigendem Interesse war man seiner Rede gefolgt.

"Wer hätte das gedacht!" rief Heinrich, aufgeregt im Zimmer auf- und abschreitend, "wie schade, wie ewig schade, daß das Werk meines Vaters so zu Grunde gehen soll!"

Auch Willy war empört.

"Es ist unerhört!" rief er mit dem Feuer der Jugend, "gehört denn eine so große Kunst dazu, ein fertiges Ganzes zu erhalten?"

"Die Kunst des Verständnisses für alle seine Theile und die Liebe des Besitzers zu seinem Besitze gehört dazu," antwortete ernst Papa Eckert.

Sinnend, mit eigenthümlichen Gefühlen blickte Marie auf ihre beiden jugendkräftigen Söhne. War nicht Heinrich das verjüngte Ebenbild seines Vaters? Fremden Herren mußte er dienen, während —

Sich von ihrem Stuhle erhebend, wehrte sie die auf sie eindringenden Fragen von sich ab.

"Ja, es ist traurig, dies zu hören; aber wer kann's ändern? Beugnügen wir uns damit, daß dem guten Vater die Auerkennung geworden ist, die er thatsächlich verdient hat", sprach sie bewegt.

"Gewiß; der liebe Gott ist noch immer gerecht, das wird er auch an den Nachkommen zeigen, denn: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser!" fügte Frau Eckert hinzu.

"Und da gewiß alle recht ermüdet, und zur morgigen Pfingstfahrt frische, fröhliche Gesichter unbedingt nöthig sind, so denke ich, wir gehen zur Ruhe, für heute ist's genug," meinte Papa Eckert, indem er seine Pflanze in eine Ecke lehnte.

"Jedenfalls wollen wir die Festpredigt auch nicht vergessen; drum — sagen wir uns Alle jetzt ganz artig „Gute Nacht!“, — so, — ich mache gleich den Anfang", sagte Martha, indem sie den alten Papa herzlich umarmte und ihm den frischen Mund zum Kusse bot.

Man folgte allgemein ihrem Beispiel, und nicht lange währte es, so herrschte tiefe Stille in dem friedlichen Heim der alten, bewährten Freunde.

Ein thaufrischer, köstlich duftender Pfingst-
morgen vereinigte sämmtliche Glieder der
Brauner'schen Familie an der Ruhestätte ihres
Begründers.

Die Opfer kindlicher Liebe und Ehrfurcht
häuften sich auf dem grünen Hügel, der, von
kostbaren Kränzen und Blumengewinden voll-
ständig verborgen, wie ein blühendes Garten-
beet zwischen den dunklen Cypressen hervor-
leuchtete.

Nicht wenige der Thränen aus den dankbaren
Klinderherzen hatten den kalten Stein geneht,
und gaben Zeugniß von jener Sehnsucht und
Liebe, die, im Gemüthe tief verborgen, über
Tod und Grab hinausreichend, nimmer aufhört.
Solche Stunden der Erinnerung sind geeignet zu
bleibenden Eindrücken für das ganze Leben.
Um so tiefer fiel das Samenorn des Wortes
Gottes an diesem Festtagsmorgen in diese ehr-
lichen und offenen Gemüther, gleich wie in
einen gesegneten und fruchtbrenden Boden,
zu fernerer Blüthe und Ernte. Das war ein
Tag des Herrn, dessen Weihe guten und edlen
Menschen unvergänglich, unvergänglich ist.

Und des Nachmittags zogen auch sie hinaus,
gleich den Tausenden, die da strebten, in der
herrlichen Gottesnatur der Festtagsstimmung
fröhlichen Ausdruck zu geben.

In zwei stattlichen Wagen fuhren sie hin,
vorüber an malengeschmückten Häusern und
Hütten, an festlich geschmückten Menschenhaaren,
durch sonnenbeglänzte, blühende Fluren, den ge-
liebten Waldbergen entgegen.

Alle, ohne Ausnahme, beugten sich heraus
und schauten mit sichtlichem Interesse auf das
ihren Blicken sich darbietende Etablissement der
ehemaligen Firma Brauner.

Augenblickliche Stille verräth, daß selbst die
Kinder gar ernstern Gedanken darüber nach-
hängen.

Endlich sagte Frau Brauner mit gepreßter
Stimme zu ihren Begleitern:

„Es sieht aus, als wäre es ausgestorben!“
„Wenn es auch dies noch nicht ist, zu er-
warten steht es auf jeden Fall. Der Direktor
wohnt noch hier, seine Familie ist aber auf
einer seiner Besitzungen. Jedenfalls ist es
auffallend, daß der Chef sich gar so wenig um
ein solches Besitzthum kümmert. Er ist zwar
ungeheuer reich, und deshalb mag sich sein
Interesse sehr theilen,“ antwortete Eckert.

„Meiner Meinung nach fehlt nur ein
Brauner hier; da wäre Rundschaft und Alles
wieder da, wie früher,“ setzte Frau Eckert über-
zeugt hinzu.

Frau Brauner wandte sich seufzend ab, und
schaute auf die blühenden Wiesenhänge; auch
diese sind ihr wohlbekannt aus stiller, glücklicher
Zeit.

Indeß hatte Martha in dem anderen
Wagen ausgehauert nach den alten Kufsbäumen
vor dem einfachen, kleinen Hause.

„Siehst Du, Wolfgang, sie sind schon wieder

grün,“ sagte sie mit leuchtendem Blitze zu ihrem
Gegenüber.

„Wir haben auch jetzt Pfingsten, Herzliebchen,
und damals war es Ostern, als Du mich unter
den Bäumen so sehnsüchtig batest —“

„Den Mund zu halten“, schloß Martha die
scherzenden Worte, indem sie Wolfgang die
Hand auf den Mund legte.

Viele heiße Küsse drückte er darauf und
mit bräutlichem Stolze schaute Martha auf den
schönen blonden Mann, der nur in ihrem An-
blick zu leben schien.

„Das ist wirklich eine interessante Fahrt mit
Euch; man möchte nur fortwährend in den
blauen Himmel sehen, um nicht roth zu werden,
weiterer Heinrich, der, dunkeläugig gleich seinem
Vater, aber mit einem schönen Vollbart geziert,
die Beiden beobachtet hatte.

„Weiß Gott, ob Du sonst so sehr gedrängt
Dich fühlst in den Himmel zu schauen; da nimm
Dir's nur heute recht wahr, Alter,“ scherzte
Wolfgang heiter zurück.

„Na, nächsten Pfingsten ist's mit den Beiden
hoffentlich überstanden,“ plauderte Willy da-
zwischen.

Dieser präsentirte sich zum ersten Male als
wohlbestallter Techniker in A., und war nicht
wenig stolz darauf.

„Ein ganzes Jahr noch,“ versuchte Wolf-
gang zu seufzen; es gelang ihm aber schlecht;
es war, im Grunde genommen, zu glücklich in
der Gegenwart.

„Dann bin ich auch ein Fräulein,“ fügte
Else voll Selbstbewußtsein hinzu.

„Und ich führe Dich,“ klang Franzens helle
Stimme vom Kutscherbock herab.

So plauderten die Alten, scherzten die
Jungen. Wonniige Luft durchzog ihre Herzen
in der köstlichen, heute so belebten Einsamkeit
des duftigen Thales.

Sie verließen die Wagen und schritten dem
blau und gelb bekränzten, murmelnden Bach
entlang. Das junge Volk übersprang ihn fröh-
lich, haschte sich auf den blumigen Wiesen und
erkletterte behende die tannenbewachsenen Berge,
um hinauszuschauen in die im bräutlichen Frühlings-
grün lachende, herrliche Gegend.

Es war ziemlich heiß gewesen, und spät noch,
als die Leuten, saß man im lauschigen Garten
des Burghotels, und ersüßte sich an der kühl-
enden Bowle. Vergebens hatten die Alten
zum Ausbruch gemahnt; die glückliche Jugend
war heute einmal so übermüthig und bildete die
Mehrzahl, da mußte man schon einmal nach-
geben. Den lästigen Alltagszwang einmal ab-
streifen und sich einmal frei als eigene Herren
fühlen, war gar zu schön. Zudem konnte man
sich etwas zu Gute thun; denn an gutem Ver-
dienste fehlte es Keinem.

„Wenn wir noch bleiben, giebt's gleichzeitig
heute eine wundervolle Mondscheinpartie,“ fing
Willy an zu schwärmen.

Dies war ein köstlicher Vorschlag, und er
sahd Beifall.

„Wir warten so lange, bis der Mond aufgegangen ist!“ tönte es im Kreise umher.

Und man wartete so lange. Es dauerte ja nicht gar so lange, aber doch wären die Alten bald ungeduldig geworden. Dafür wurden sie aber auch reich entschädigt; die silberne Scheibe leuchtete mild und klar über den Häuptern der Berge, lugte hinein in die traulichen Hütten; er gemahnte aber endlich auch das fröhliche Bälkchen zum Ausbruch durch das nächtlich stille Thal, in welchem Esfen und Snomen ihr zauberhaftes Spiel zu treiben schienen.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein seltsamer Wanderer hat vorlge Woche den schneebedeckten Brenner überschritten, um nach dem sonnigen Italien zu ziehen. Es war der 3 Meter hohe und 80 Ctr. wiegende Riesen = Elefant „Joli“ der Ehlbeck'schen Managerie, welcher vom Münchener Oktoberfest kommend durch Tirol nach Italien wanderte, und zwar zu Fuß, weil die Bahn die Beförderung dieses Ungethüms, das sich übrtens sonst ganz sanftmüthig erweist, nicht übernommen hatte. In den größeren Ortschaften, die er durchwanderte, ließ sich „Joli“ gewöhnlich auf einen oder mehrere Tage zu Gastspielen nieder. Der Weg über den Brenner, von Matrei bis Sterzing, 23 Kilometer, scheint dem rüstigen Fußgänger ganz gut bekommen zu sein. Er war nur von einem Wärter mit gewöhnlicher Peitsche begleitet; voraus ging ein Führer, der des Weges kommende Subelinte aufmerksam machte, damit die Pferde nicht scheuten. „Joli“ selbst trug eine den Hals mit dem Fuß verbindende Kette.

— Ein Mittel, alt zu werden. Ein Rentier in Paris hat ein recht schlaues Mittel eronnen, sein Leben zu verlängern. Vor nunmehr 12 Jahren ging er zu einem Notar und sicherte zwei Mädchen kontraktlich ein jährliches Einkommen von 600 Franken zu, das sich jedoch um 100 Franken für jedes Jahr, welches dem alten Herrn noch weiter bechieden wäre, vermehren sollte. Man kann sich denken, daß es nun die eifrigste Sorge der beiden Frauen war, ihren Gebieter so lange wie möglich am Leben zu erhalten. Sie umgaben ihn mit einer geradezu rührenden Sorgfalt, pflegten und behüteten ihn wie Mütter und der kluge Mann ist auch wirklich erst im Alter von 87 Jahren verschieden.

— Ein arger Skandal hat sich in der Garnison Verdun ereignet. Der Oberst des dort stehenden 147. Linienregiments, als fanatischer Chauvinist bekannt, ist plötzlich mit einer schönen Chansonnette und . . . der Regiments-Kasse verschwunden. Wie sich inzwischen herausgestellt, hatte er sich nach Belgien geflüchtet; und jetzt, wo die Deute verjubelt ist, hat sich der Herr Oberst den Behörden gestellt. Augenblicklich harret er in der Zitadelle von Verdun

seines Urtheilspruches. Die französische Presse sucht den Vorfall todzuschmetzen.

— Was das Volk liest. Dem soeben veröffentlichten Berichte der „Miner freien Bibliothek in Camberwell“ (London) entnehmen wir folgende interessante Thatsachen: Frauen lesen 18 Prozent mehr Romane als Männer. Schulumädchen lesen 39 Prozent mehr Romane als Jugendschriften und Knaben 22 Prozent mehr Jugendschriften als Romane. 83 Prozent von den in einem Monate veröffentlichten Jugendschriften wurden von Erwachsenen gelesen und 17 Prozent von Kindern. Trotzdem ökonomische und Arbeitsfragen in jüngster Zeit in England im Vordergrund der Diskussion standen, werden Bücher darüber von den Massen, die sich dafür am meisten interessieren sollten, völlig vernachlässigt.

— Eine „Sutfrage“ hat kürzlich das höchste Gericht des russischen Reiches, nämlich den dirigirenden Senat in Petersburg, ernstlich beschäftigt. Die Sache ist die, daß die Muhamedaner, besonders diejenigen des Kaukasus, in den Gerichtssälen ihre Kopfbedeckung aufbehalten. Dafür hatte ein Friedensrichter im Kaukasus einen Muhamedaner mit einer Geldstrafe von 40 Rubeln belegt. Der Sohn der Berge war jedoch mit dieser Strafe so unzufrieden, daß er alle Gerichtsinstanzen bis zum Senate weiter verfolgte. Jetzt hat aber auch der Senat entschieden, daß die Muhamedaner bei den russischen Behörden ihre Kopfbedeckung abzunehmen haben.

Heiteres.

* [Bewunderungswürdig.] Schwiegersohn: „Am Gotteswillen, Schwiegermama, wie siehst denn Du aus? Dein ganzes Gesicht ist ja geschwollen!“ — Tochter: „Eine Müde hat die Mama gestochen.“ — Schwiegersohn: „Donnerwetter! Ein so kleines Thier und so muthig!“

*

* [Der verlorene Sohn.] „Denken Sie sich, mein Willh hat sich verloosen!“ — „Nun, was schadet das? Es kenn'n doch Jedermann in der Nachbarhaft.“ — „Nee, Niemand wird ihn kennen. . . . gerade heute hab' ich ihn ja gewaschen!“

*

* [Gedankensplitter.] Wir können oft aus Erfahrung sprechen, wenn wir nicht lieber aus Erfahrung schwiegen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.